

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 40 (1935-1936)
Heft: 8

Artikel: Möglichkeit und Grenzen der Erziehung : eine Darstellung der pädagogischen Situation von Paul Häberlin
Autor: Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

40. Jahrgang

Heft 8

20. Januar 1936

Mitgefühl

Wenn ich fähig bin zu wahrem Mitgefühl, dann ist es, als ob Tau auf die dürstende Wüste fiele und sie zum Blühen bringen würde. Dies Mitgefühl, diese herzliche Anteilnahme soll sich aber nicht nur beziehen auf Leid und Kummer, sondern nicht minder auf das freudige Erleben unseres Nächsten.

Uns über dessen Erfolg, dessen Glück so zu freuen, als wäre es unser eigenes, über seine Siege zu jubeln wie er selbst, das ist Beweis wahren Gemeinschaftssinnes, den aufrichtig zu geben leider für den Menschen nicht selbstverständlich ist.

Aber auch Anteil zu nehmen, wenn unser Nächster verzweifelt und elend ist, traurig zu sein über dessen Fehler und ihm in seinen Nöten beizustehen, das entspringt dem Geiste wahrer Gemeinschaft, welcher sowohl jene segnet, die ihn üben, wie die, an denen er betägt wird.

Nach Henry van Dyke im C. S. M.

Wesentliches in der Erziehung

Tut alles, um unsere noch durch und durch heidnischen Begriffe von Kraft und Männlichkeit zu taufen und in der Jugend Nietzsches falsche Vorstellung zu bekämpfen, dass das Christentum es nur mit weiblichen Tugenden zu tun habe, während die Antike die männlichen Tugenden hochgehalten habe. In Wahrheit wird Herkules erst in Christus vollendet, Liebe ist auch die höchste Form der Energie, Ritterlichkeit ist die durch Mütterlichkeit gesteigerte und umsichtig und hellsichtig gewordene Manneskraft. Der Begriff des Gentleman knüpft darum mit Recht das Ideal männlicher Vollendung an eine erfunderische und stets gegenwärtige Rücksicht auf fremde Empfindungen und Bedürfnisse. Manches davon ist in das Pfadfinderideal gedrungen, muss aber noch entwickelt werden. Coleridge bemerkt, das Wesen des Gentleman sei grossmütige Güte in den ganz kleinen Dingen des Alltags.

(Friedrich Wilhelm Foerster in seinem neuesten Buche « Alte und neue Erziehung ». Vita Nova-Verlag, Luzern. Preis Leinen geb. Fr. 6.-.)

Möglichkeit und Grenzen der Erziehung

Eine Darstellung der pädagogischen Situation von Paul Häberlin

« Schweizer-Spiegel »-Verlag Zürich

Wer das vor etwa Jahresfrist erschienene Buch Häberlins « Wider den Ungeist » kennt, dem sind die in seinem neuesten Werke dargelegten Gedankengänge nicht neu. Enthalten sie doch die Anwendung der früheren Ausführungen auf die pädagogische Situation. Wenn auch der Titel des Buches

lebenswarm und verlockend anmutet, im Buche selbst weht dieselbe scharfe, fast frostige Luft wie in seinem Vorgänger. Und doch legt man das kleine Werk nicht aus der Hand, ohne reichen Gewinn davon zu tragen. Man muss es allen Kolleginnen empfehlen, die Sinn haben für unerbittliche Logik. Vor allem sollten es die vielen lesen, welche die Möglichkeiten der Erziehung immer noch schwer überschätzen, welche sich selber und ihre Schüler mit ihren zu hohen Forderungen unglücklich machen.

In den ersten Kapiteln werden die Grenzen der Erziehung abgesteckt: Diese liegen nach Häberlin vor allem in der wesensmässigen Unvollkommenheit des Erziehers wie auch des Zöglings, in dem unausrottbaren Widerspruch der menschlichen Natur, die einerseits auf Wollen, Handeln, Streben eingestellt ist und anderseits eine tiefwurzelnde Sehnsucht nach Einheit, nach Vollendung in sich trägt. Dass durch unser ganzes menschliches Streben und Handeln die Vollendung nicht geschaffen wird, weil diese da ist, von Uranfang an, von Gott gegeben, weil sie jenseits aller Lebenspraxis besteht, das ist der zentrale Gedanke des Buches, der jedem am deutschen Idealismus und an der Klassik Orientierten schwer zu schaffen macht. Ich muss gestehen, dass ich mir bei diesem «Wahrhaft Seienden», dieser gegebenen Vollendung herzlich wenig denken kann. Überzeugend aber wirkt die Darstellung des Menschen, auch des Kindes, als eines Wesens «mit möglicher Verzweiflung und mit der Möglichkeit sieghaften Glaubens.» «Darum schafft die gläubige Erfahrung in pädagogischer Situation eine verstehende Gemeinschaft von tiefster Art, von der Art, die mit jedem Blick und jedem Händedruck sagen kann und sagen wird: Ich weiss, auch du, mein Bruder in der Menschlichkeit.»

Am schwersten zu verdauen ist das dritte Kapitel, in welchem der Verfasser mit allen Mitteln seiner Dialektik der «Moralität» in der Erziehung auf den Leib rückt. Er versteht darunter jegliches Handeln mit Gestaltungsabsicht, die Meinung, dass die Realisation des Guten am Tun liege, dass Vollendung Erfolg eines Handelns sein könne. Er anerkennt keine allgemein gültigen Ideale und bezeichnet den Kampf um das Gute als aussichtslos. Erziehung ist unter sittlichem Gesichtspunkt ewig unbefriedigt, sie überfordert beide, den Erzieher und den Zögling.

Allerdings lässt uns Häberlin nicht in dieser trostlosen Sackgasse. Dem moralischen Glauben stellt er einen totalen, integralen Glauben gegenüber, der jenseits aller Erfahrung steht, der ein «Festhalten eines ursprünglichen Wissens» ist, die Treue gegen das, was von Anfang an als eigentliche Gewissheit in uns lebt, den bedingungslosen Glauben an die Vollendung des Seins. Dieser Glaube tritt in religiöser und in philosophischer Form auf und ist letzten Endes ein Gnaden geschenk Gottes. Der sofort auftauchenden Frage, ob unter diesem Aspekt unser sittliches Handeln, unsere Anstrengung noch einen Sinn habe, begegnet Häberlin mit der Antwort, es gehöre mit zum göttlichen Heilsplan, «dass wir Zwecke verfolgen und dass wir dies unter sittlichen Grundsätzen tun». Gott sei der Garant dafür, «dass unser Tun, ob wir auch blind seien für seine wahre Bedeutung, Sinn hat: es hat den Sinn, an seinem Teil die göttliche Vollendung darzustellen». Wenn diese Ausführungen, die hier natürlich äusserst summarisch wiedergegeben sind, nicht restlos überzeugen, weil man darin einen Zug zum Fatalistischen, alle Tatkräft Lähmenden nicht los wird, so geht Häberlin in den Schlusskapiteln wiederum Wege, die uns viel vertrauter und verwandter ansprechen. Er fasst darin Ziel und Methode

der Erziehung ins Auge und kommt zu Forderungen, die uns von den pädagogischen Klassikern her bekannt sind. Wir haben das Erziehungsziel nicht zu bestimmen, wir können es bloss «erhorchen», es kann nur das sein, das im Zögling angelegt ist. Mit unserer Hilfe soll das Kind sein, was es ist (werde, der du bist!). Unsere Aufgabe ist, mit dem Zögling gemeinsam zu werden, zu wachsen, zu leben, uns selbst zu gestalten. «Wir sollen, soweit es an uns liegt, durch wahrhaften Verkehr (Gemeinschaft) mit dem Zögling unserseits dazu helfen, dass er seinen Sinn zu erfüllen imstande ist; dieser Sinn besteht aber darin, dass er jederzeit das Optimum seines Lebens in und mit der Welt zu gestalten fähig ist und es also, innerhalb seiner Möglichkeit, gestaltet.»

Dieses Ziel stellt uns nach Häberlin vor drei grundlegende Forderungen. Einmal müssen wir dem Zögling helfen, jenes ursprüngliche Wissen, jenen integralen Glauben an die Vollendung des Seins zu pflegen. Sodann haben wir für die gesunde Entwicklung seines sittlichen Empfindens Sorge zu tragen (Gewissensbildung). Und endlich ist es unsere Aufgabe, der natürlichen Entfaltung all seiner Anlagen, seiner Gesamtpersönlichkeit Hilfe zu bieten. Was die Methode anbelangt, empfiehlt der Verfasser weise Zurückhaltung, Ruhe, Takt, «Freude an dem, was ohne unser Zutun recht ist oder recht wird». Wir sind zur Hand, wenn er uns nötig hat, aber wir sind nicht aufdringlich, auch nicht in Form einer falschen Kameradschaftlichkeit. Der Erzieher ist der ältere und darum verantwortliche Weggefährte, er ist ein Faktor unter vielen, die an der Gestaltung der Jugend hemmend oder fördernd mitarbeiten. Er hat darum auch an der sozialen Gestaltung der Umwelt mitzuwirken.

Man mag sich fragen, ob der weite, schwierige Weg, den das Denken Häberlins geht, wirklich notwendig ist, um seine Schlussfolgerungen zu verstehen. Ob die Grenzen der Erziehung so enge gezogen werden müssen, damit dann doch die Möglichkeiten ebenso hell strahlen, wie sie jeder bescheidene und verantwortungsvolle Erzieher eigentlich von jeher gesehen. H. Stucki.

Die Schulbefähigung und die körperlich-geistige Konstitution der Kinder

Von Dr. Franziska Baumgarten, Priv.-Doz., Bern.

Seit einigen Jahren besteht in Frankreich das Bestreben, die Kenntnis der menschlichen Individuen nicht auf Grund von Merkmalen einer Art – also auf Grund von nur körperlichen oder nur psychischen Eigenschaften, wie dies bisher in der Regel geschieht – sondern auf Grund sämtlicher Merkmale psycho-physischer Art zu erlangen. Das Individuum soll gleichzeitig in medizinischer, morphologischer, physiologischer, psychologischer und pathologischer Hinsicht untersucht werden. Eine solche auf breiter biologischer Basis vorgenommene Untersuchung wird eine biotypologische genannt.

Im Jahre 1932 wurde in Paris eine neue Gesellschaft, «La Société de Biotypologie», gegründet, an deren Spitze die Professoren Toulouse und Langlier stehen – und deren Aufgabe ist, die Untersuchung der biotypologischen Forschung zu fördern und sie in der Praxis anzuwenden. Seit Dezember 1932 erscheint auch ein vierteljährliches Bulletin dieser Gesellschaft unter dem Namen «Biotypologie».

In dieser Gesellschaft wurde nun der Plan gefasst, eine Gruppe Pariser Schulkinder in der oben erwähnten umfassenden Weise zu untersuchen. Eine